

„Ein Todesengel würde auffaller

Dortmunds Palliativmediziner entsetzt über Ergebnis der Studie der Ruhr-Uni. „Bei uns undenkbar

Susanne Beckmann

Entsetzt reagieren Dortmunder Ärzte auf die Studie der Ruhr-Universität Bochum zum Thema Palliativmedizin.

„Kriminell“, bringt es Dr. Hermann-Josef Pielken, Chefarzt der Medizinischen Klinik im St. Johannes-Hospital auf den Punkt. Auch Dr. Alfons Gersmann, Hausarzt und mit 16 weiteren Medizinern Mitglied im Netzwerk der Dortmunder Palliativärzte, pflichtet bei: „Bewusstes Herbeiführen des Todes ist illegal und verboten.“ Die Studie besagt, dass bei zehn Patienten der Tod gezielt durch Substanzen herbeigeführt wurde. Außerdem soll in 47 Fällen nicht über eine mögliche Lebensverkürzung informiert worden sein, obwohl die Patienten als selbstbestimmungsfähig eingeschätzt wurden.

„Solche Sachen wären bei uns undenkbar“, sagt Pielken. Vor jeder palliativen Betreu-

ung - ob stationär oder ambulant - stehe immer ein langes aufklärendes Gespräch. Auch dann, wenn eine Patientenverfügung vorliege. „Die Selbstbestimmung des Menschen steht



Palliativmediziner Dr. Hermann-Josef Pielken. Foto: Horst Müller

an erster Stelle. Er muss alles entscheiden. Bis auf eine Ausnahme: Er kann keinen Arzt zur Sterbehilfe zwingen.“

Die häufigsten Fragen der Patienten drehen sich um Schmerzbekämpfung, Atemnot aber auch um die Angst vor dem Ungewissen. Diese Symptome seien mit Medikamenten gut zu steuern. „Sehr schwieri-

ge Ausnahmefälle, bei denen Schmerzen, Luftnot oder Panik nicht beherrschbar sind, versetzen wir in einen Schlaf“, so Gersmann. „Aber das hat mit Totspritzen nichts zu tun.“ Der Kranke werde nach einigen Tagen wieder zurück geholt und sterbe dadurch nicht früher. Beide Ärzte betonen, dass die Versorgung der Patienten inzwischen so gut sei, dass die Bitte um Sterbehilfe nicht mehr aufkomme. Pielken: „Unsere Palliativstation besteht seit zehn Jahren. In dieser Zeit wurde ich erst dreimal um Sterbehilfe gebeten.“

„Ärzte, die aus falsch verstandenem Mitleid dem Wunsch des Patienten nachgeben, wird es immer geben“, so Pielken. Allerdings habe das Netzwerk in Dortmund gut ausgeklügelte Mechanismen und sei so eng geknüpft, dass alle Beteiligten schnell reagieren würden. „Wer den Todesengel von Dortmund spielen will, fällt mit Sicherheit auf.“

WAZ
11.9.10